Bundesministerium
Inneres
Sicherheitsakademie

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis

Lorei, Clemens et al.

Deeskalation als Thema der polizeilichen Fortbildung in Europa. Ein Vergleich innerhalb der Europäischen Union

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2/2023), 18-35.

doi: 10.7396/2023_2_B

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Lorei, Clemens et al. (2023). Deeskalation als Thema der polizeilichen Fortbildung in Europa. Ein Vergleich innerhalb der Europäischen Union, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 18-35, Online: https://dx.doi.org/10.7396/2023_2_B.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag Österreich, 2023

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag Österreich (https://www.verlagoesterreich.at/) erschienen.

Online publiziert: 9/2023

Deeskalation als Thema der polizeilichen Fortbildung in Europa

Ein Vergleich innerhalb der Europäischen Union

CLEMENS LOREI,
Professor für Psychologie und Einsatztraining an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (HöMS).

KRISTINA BALANESKOVIC,
wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (HöMS).

Eine bürgerorientierte Polizeiarbeit fordert Deeskalation als Standard polizeilichen Handelns. Dabei kann deeskalierendes Einsatzverhalten sowohl Polizeigewalt wie auch Gewalt gegen Einsatzkräfte verhindern. Für die vorliegende Studie wurden zu Beginn des Jahres 2022 die Innenministerien der EU-Mitgliedstaaten gebeten, einen Fragebogen bzgl. der Fortbildung des allgemeinen Streifendienstes im Bereich Eigensicherung zu bearbeiten. Bei einem Rücklauf von 17 verwertbaren Antworten und unter Hinzunahme deutscher Daten kann festgestellt werden, dass Deeskalation in der Fortbildung europäischer Polizeien sehr unterschiedlich thematisiert wird. Einige Länder messen dem Deeskalieren in der Fortbildung einen ähnlichen Stellenwert wie dem Schießen und der waffenlosen Selbstverteidigung bei. In anderen Ländern ist aber das international feststellbare Missverhältnis zwischen Fortbildungen mit unmittelbarem Zwang als Schwerpunkt und solchen mit Deeskalation festzustellen. Die Übungsintensität in den Fortbildungen bzgl. der Thematik Deeskalation scheint zu gering, um Deeskalation sowohl handlungssicher als auch flexibel zu erlernen und zu automatisieren. Damit ist ein Transfer in die Einsatzpraxis nicht sichergestellt.

1. EINLEITUNG

Polizeiarbeit umfasst meist die Interaktion mit Menschen und beinhaltet regelmäßig Konflikte und sogar Gewalt. Dabei hat Polizei die Kompetenz und das Recht zur Gewaltausübung, was als ihr „Alleinstellungsmerkmal“ angesehen werden kann (Groß 2019). Sowohl Gewalt als auch die mehr oder minder konflikthafte Interaktion mit polizeilichen Gegenübern ist also ein Teil des Polizeialltages. Dabei muss die dienstliche Ausübung von Gewalt sorgsam erfolgen und so weit wie möglich vermieden werden, da Gewalt in Form des unmittelbaren Zwangs das letzte Mittel ist. Professionelles polizeiliches Handeln versucht primär Konflikte kommunikativ zu lösen. Kommunikation wird als das wichtigste Einsatzmittel zur Erfüllung polizeilicher Aufgaben angesehen (z.B. im deutschen Leitfaden 371 zur Eigensicherung und in der deutschen Polizeidienstvorschrift 100 [PDV 100]). Kommunikation ist auch in den USA die Handlungsmaxime (vgl. IACP 2017, 3). Setzt Polizei Gewalt ein, kann dies gravierende Folgen für Individuen, aber auch für die Gesamtbevölkerung haben, wie die Ereignisse z.B. nach dem Tod von George Floyd in den USA (vgl. Campbell 2021; Skoy 2020) oder die Diskussionen nach den tödlichen Schüssen auf einen 16-Jährigen in Deutschland im Sommer 2022 (vgl. Bauernfeind 2022; DPA 2022) zeigen. In solchen Zusammenhän-

gen wird dann immer auch Deeskalation gefordert. Daneben wird in Deeskalation auch ein Lösungsansatz für Gewalt gegen Einsatzkräfte gesehen (vgl. Rau/Leuschner 2018). Wie auch immer, Deeskalation erscheint eine Kompetenz im Handeln von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zu sein, der große Bedeutung zukommt. Diametral dem gegenüber steht, dass polizeiliche Interaktionen in Konflikten und damit auch die Deeskalation eher selten betrachtet (vgl. Liebl 2016) und als deutlich unterforscht angesehen werden (vgl. Zaiser/Staller 2015; Zaiser et al. 2022). Es stellt sich deshalb die Frage, wie diese Fähigkeit erlernt und trainiert wird.

2. GRUNDLAGEN DER POLIZEILICHEN DEESKALATION IN ALLTAGSEINSÄTZEN

Unstrittig ist, dass polizeiliches Handeln in alltäglichen Einsätzen sehr oft auf das polizeiliche Gegenüber ausgerichtet ist und somit Polizistinnen und Polizisten in vielen Einsätzen mit anderen Menschen interagieren müssen. Da man in Interaktionssituationen bekanntermaßen nicht nicht-kommunizieren kann (vgl. Watzlawick et al. 1969), herrscht damit auch in vielen Polizeieinsätzen Kommunikation. Dabei wird hier davon ausgegangen, dass jegliche Kommunikation im polizeilichen Einsatzkontext einen Aspekt der Deeskalation beinhaltet. Es wird also stets eskaliert oder deeskaliert. Deeskalation setzt also nicht erst im Laufe einer polizeilichen Maßnahme ein, sondern findet bereits bei Einsatzbeginn statt. Zwar existieren auch plötzliche Angriffe auf Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte (vgl. Schmalzl 2005), jedoch dürften viele Polizeieinsätze einen Konfliktverlauf umfassen und damit Raum für Deeskalation bieten (vgl. Abdul-Rahman et al. 2020).

Deeskalierende Maßnahmen werden durch Missverständnisse und Ängste beeinträchtigt. Mitunter werden unter Deeskalation in der Polizei häufig passiv-ertragendes Verhalten oder die eigene Position schwächende Handlungen verstanden (vgl. Schmalzl 2011). Entsprechend fürchten Kritikerinnen und Kritiker des Deeskalationsansatzes, dass Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte einer erhöhten Gefahr ausgesetzt werden, und warnen vor einem Anstieg der Gewaltkriminalität gegen Polizistinnen und Polizisten (vgl. Engel et al. 2020a). Deeskalation wird dann mit Zurückhaltung begegnet bzw. nicht umfänglich versucht. Dem steht gegenüber, dass eine stärkere Bürgerorientierung, die gerade kommunikative Aspekte der Polizeiarbeit betont, mit einem geringeren Gewaltrisiko einhergeht, während Beamtinnen und Beamte mit einer eher autoritären Haltung häufiger Gewalt im Einsatz erleben (vgl. Ellrich/Baier 2015). Einstellung und Haltung zur Deeskalation ist also elementar für den Einsatz und damit auch ein wesentlicher Aspekt von Aus- und Fortbildung, den es zwingend zu berücksichtigen gilt.

Unter Deeskalation in Alltagseinsätzen wird ein Verhalten (verbale und nonverbale Kommunikation, taktische Maßnahmen etc.) verstanden, welches in Konfliktsituationen eine Entwicklung in Richtung des Austragens dieses Konfliktes mit Gewalt stagnieren lässt oder umkehrt (vgl. Lorei 2020; ders. 2021). Damit sind zunächst alle Maßnahmen eingeschlossen, die dies erreichen können. International findet man die Definition der National Consensus Policy on Use of Force (IACP 2017, 2): "DE-ESCALATION: Taking action or communicating verbally or non-verbally during a potential force encounter in an attempt to stabilize the situation and reduce the immediacy of the threat so that more time, options, and resources can be called upon to resolve the situation without the use of force or with a reduction in the force

HERMANN GROß,
Fachhochschullehrer an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (HöMS).

KERSTIN KOCAB,
Professorin für Psychologie und Einsatztraining an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (HöMS).

necessary. De-escalation may include the use of such techniques as command presence, advisements, warnings, verbal persuasion, and tactical repositioning." Als Kategorisierung der verschiedenen Techniken, Strategien und Ansätze sei auf Lorei (vgl. Lorei 2020; ders. 2021) verwiesen.

3. ZUM FORSCHUNGSSTAND ÜBER TRAININGS POLIZEILICHER DEESKALATION

Ob Deeskalationstrainings auch in der Polizeipraxis zu weniger Gewalt führen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. So sind einerseits sicherlich die Ziele dieser Trainings entscheidend. Hier ist nicht nur zu fordern, dass handlungssicher und juristisch korrekt gehandelt werden kann, auch sehr gute Kommunikationsfertigkeiten müssen aufgebaut werden. Dazu zählen u.a. auch die Fähigkeit respektvoll und effizient mit verschiedenen Gruppen von Personen zu interagieren und ein Bewusstsein über Stressreaktionen und die Fertigkeit damit umzugehen aufzubauen (vgl. Bennell et al. 2021a). Ebenso erscheint zentral, dass Polizeibeamtinnen und -beamte auch die Bereitschaft haben, wenn nicht sogar den Willen, Konflikte gewaltfrei zu lösen (vgl. Temme 2011). Noppe (vgl. Noppe 2016) fand bei belgischen Polizistinnen und Polizisten, deren moralische Haltung gegenüber dem Einsatz von Gewalt positiver war, eine Neigung zum Gewalteinsatz bei Provokation durch ein Gegenüber. Dies war weniger der Fall bei Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, deren moralische Vorstellung Gewalt als weniger positiv ansah. Wird Kommunikation als Einsatzmittel geringgeschätzt und werden andere Einsatzmaßnahmen wie z.B. Gewalt bevorzugt, weil man durch Deeskalation in Gefahr zu geraten fürchtet, so werden kommunikative Strategien auch seltener und weniger geduldig eingesetzt (weitere Abwägungen bei der Wahl der Mittel zeigt Tränkle [vgl. Tränkle 2020] auf). Teilnehmende in Schulungen müssen von der Wirksamkeit der Deeskalationstechniken überzeugt werden (vgl. White et al. 2021). Dies ist existenziell, da die Wichtigkeit verschiedener Strategien zwar akzeptiert, ihre Wirksamkeit jedoch angezweifelt und befürchtet wird, dass Deeskalation die Sicherheit von Polizeibeamtinnen und -beamten reduzieren könnte (vgl. ebd.). Ebenso bedeutsam sind Einstellungen zum polizeilichen Gegenüber. Eine misstrauische Einstellung oder sogar feindliche Haltung kann in polizeilichen Routinehandlungen zu einer self-fulfilling prophecy (vgl. Merton 1948; vgl. Hermanutz 2015) führen und die Wahrscheinlichkeit von Gewalt erhöhen. Zaiser und Staller (vgl. Zaiser/Staller 2015) bzw. Zaiser u.a. (vgl. Zaiser et al. 2021) fordern in diesem Zusammenhang sogar eine mentale Wende von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten: Sie sollen ihr polizeiliches Gegenüber nicht als Gegnerinnen oder Gegner ansehen, sondern als Mitbürgerinnen und Mitbürger, mitunter als hilfsbedürftige Person und/oder Mensch in einer Krise. Auch Richmond u.a. (vgl. Richmond et al. 2012) sehen die Einstellung, Verständnis und Empathie für das Gegenüber, in ihrem Kontext hoch erregte Psychiatriepatientinnen und Psychiatriepatienten zu entwickeln, als die wichtigsten Voraussetzungen zur Deeskalation an.

Evaluationen von Fortbildungen und Trainingsmaßnahmen für Polizistinnen und Polizisten im Allgemeinen wie Deeskalationstrainings im Besonderen sind eher selten (vgl. Giacomantonio et al. 2019). Erschwerend kommt hinzu, dass die (wenigen) bekannten Deeskalationstrainings in den USA in Inhalt, Umfang, Zielsetzung und Durchführung sowie Pädagogik deutlich variieren (vgl. Leach et al. 2019; Pontzer 2021). Der wenig umfassende Forschungsstand zu polizeilichem

Handeln und Trainieren steht damit im Gegensatz dazu, dass Polizeieinsätze immer wieder diskutiert werden. Damit muss der internationale Forschungsstand zur Vorbereitung und Praxis des Einsatzes von Gewalt und Deeskalation im Besonderen als insgesamt sehr lückenhaft beschrieben werden (vgl. Bennell et al. 2021b; Boxer et al. 2021). Zudem erscheinen die bisher erfolgten Evaluationen von Deeskalationstrainings als methodisch schwach (vgl. Leach et al. 2019; Engel et al. 2020a). Engel u.a. (vgl. Engel et al. 2020a) fassten 64 Evaluationen von Deeskalationstrainings mehrheitlich im Bereich der Pflege oder des Umgangs mit psychisch Kranken innerhalb von 40 Jahren zusammen. Tendenziell zeigten diese Evaluationen positive Effekte. Die Übertragbarkeit auf polizeiliche Anwendungen ist dabei aber kaum gegeben. Wirkungsvoll waren die Trainings meist hinsichtlich des Wissens, der Einstellung und bezüglich des Selbstvertrauens der Teilnehmenden. Auf der Verhaltensebene wurde seltener gemessen. Die Trainierten gaben dabei aber an, die erlernten Techniken zu nutzen, oder man konnte dies in Simulationen beobachten. Dabei zeigte sich die Wirkung auf die Anzahl von relevanten Ereignissen und deren Ausgang in der Anwendung in der Realität inkonsistent. Engel u.a. (vgl. Engel et al. 2022) führten darauf aufbauend eine Evaluation eines Deeskalationstrainings in einem Polizeidepartment durch. Sie fanden in Folge des Trainings eine signifikante deutliche Abnahme des Gewalteinsatzes (-28,1 %) sowie der Anzahl von verletzten Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten (-36,0 %) und Bürgerinnen und Bürgern (-26,3 %). Auch Goh (vgl. Goh 2021) fand eine massive Wirkung von Deeskalationstrainings im polizeilichen Bereich, indem sich die Anzahl von Einsätzen reduzierte, in welchen Polizistinnen oder Polizisten Gewalt einsetzten. Die Effekte des Trainings breiteten sich über die Dienststelle insgesamt aus und waren nicht nur auf die Teilnehmenden reduziert (vgl. ebd.). Goh (vgl. ebd.) konnte dabei keine nachteiligen Kollateraleffekte beobachten: Der mitunter von Kritikerinnen und Kritikern vermutete Anstieg der Gewaltkriminalität gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte (vgl. Engel et al. 2020a) blieb aus.

Giacomantonio u.a. (vgl. Giacomantonio et al. 2019) fanden in ihrer Evaluation eines kanadischen Trainings, dass Teilnehmende damit hochzufrieden und überzeugt waren, die erlernten Fähigkeiten anwenden zu können. Diese gaben auch an, sehr motiviert zu sein, die Techniken auch bei zukünftigen Einsätzen anzuwenden. Sowohl im Behaltenstest als auch bei einer experimentellen Verhaltensbeobachtung konnte auch festgestellt werden, dass deeskalierendes Verhalten von den Trainingsteilnehmenden öfter gezeigt wurde und eskalierendes Verhalten in seiner Häufigkeit abnahm. Andererseits hielten sich auch verschiedene Verhaltensweisen und erschienen eher änderungsresistent. Dies kann vor allem auf jahrelange Gewohnheiten und ein demgegenüber doch eher kurzes Training zurückgeführt werden (vgl. ebd.). Insgesamt ist festzustellen, dass die Wirksamkeit von Trainings noch selten und qualitativ schwach erforscht ist. Die bisherigen Ergebnisse deuten aber darauf hin, dass Deeskalationstrainings einen Effekt zeigen können. Dabei scheinen die mitunter befürchteten Nachteile im Bereich der Eigensicherung eher nicht einzutreten.

Ein Problem der Effektivität von Deeskalationstrainings kann darin vermutet werden, dass diese quasi in Konkurrenz zu anderen Einsatzmaßnahmen wie dem unmittelbaren Zwang mit Schießen, Selbstverteidigung, Einsatz von Einsatzmitteln und ähnliches stehen (vgl. Adang

2012). So zeigte sich bei einer Evaluation des Pfeffersprays, dass dieses unbestreitbar ein effektives Einsatzmittel bei bewaffneten und aggressiven Personen sein kann, aber auch häufig bei ausschließlich verbal renitenten Personen eingesetzt wird (vgl. Adang/Mensink 2004). Dies kann aber unpassend sein, da einerseits solche Konflikte häufig auch verbal lösbar erscheinen und andererseits das Pfefferspray im Eskalationsmodell (bzw. im Eingriffsrecht) deutlich hinter verbalen Maßnahmen angeführt wird; meist sogar erst nach körperlichen Techniken und in der Nähe von Waffen (vgl. ebd.). Unbestritten sind Aus- und Fortbildung im Bereich des unmittelbaren Zwangs und damit im Gewalteinsatz notwendig, jedoch ist dabei das Verhältnis der unterschiedlichen Maßnahmen (Gewalteinsatz vs. Deeskalation) zueinander zu hinterfragen. Während im alltäglichen Einsatz Kommunikation und Deeskalation wesentlich häufiger stattfinden als der Einsatz von Gewalt – Deveau (vgl. Deveau 2021) gibt für Kanada an, dass dort 98 % aller Polizeinotrufe Deeskalation beinhalten und nur 2 % den Einsatz von Gewalt erfordern –, nimmt das Training zum Einsatz von Gewalt (körperliche Gewalt bis hin zum Schusswaffengebrauch) häufig deutlich mehr Zeit und Raum in Aus- und Fortbildung ein als Trainings zur Deeskalation (vgl. Dayley 2016; Giacomantonio et al. 2019; Deveau 2021). Dayley (vgl. Dayley 2016) fand in seiner Analyse von US-amerikanischen Trainings ein Verhältnis von ca. 9:1. Abanonu (vgl. Abanou 2018) bestätigt dies und fordert deshalb eine entsprechende Erhöhung des Trainingsumfangs für Deeskalation. Auch für Deutschland ist dieses Verhältnis festzustellen (vgl. Lorei et al. 2023a; dies. 2023b; dies. 2023c). Je nach Trainingsverhältnissen könnte dies in entsprechenden Maßnahmenhierarchien in der Praxis resultieren: Überwiegt das Training von Gewalt, könnte im alltäglichen Dienst auch der Einsatz von Gewalt bevorzugt werden (vgl. Dayley 2016). Dies zeigt sich genauso in der Analyse von Lee u.a. (vgl. Lee et al. 2010), die einen positiven korrelativen Zusammenhang zwischen Trainingsmenge und Gewalteinsatz fanden. Dabei gilt es zu berücksichtigen, wieviel Trainingsaufwand jeweils für die unterschiedlichen Maßnahmen erforderlich ist. Auch können unterschiedliche Trainingsumfänge für verschiedene Maßnahmen zu unterschiedlichen Kompetenzstufen führen (psychomotorische Leistungen vgl. Harrow 1972). Damit könnten verschiedene Konfliktlösungen (Gewalt vs. Kommunikation) unterschiedlich „gut beherrscht“ werden. Dies führt möglicherweise zu einer heterogenen Wirksamkeit im Einsatz, aber auch zu unterschiedlichen subjektiven Kompetenzüberzeugungen bzw. Selbstwirksamkeitserwartungen (vgl. Bandura 1997). Wenn es dann in gefährlichen Einsatzsituationen zu handeln gilt, können diese Überzeugungen dazu führen, dass die subjektiv sicherste Technik gewählt wird. Damit bevorzugen Trainingsumfänge die Auswahl von Einsatzmaßnahmen und wirken eher gegen eine Situationsadäquatheit. Es kann also entscheidend für die Effektivität von Deeskalationstrainings sein, in welchem Verhältnis diese zu anderen Fortbildungen stehen.

4. FORSCHUNGSFRAGEN

Deeskalation ist ein wesentlicher und wichtiger Teil alltäglicher Polizeiarbeit weltweit. Die kommunikative Fertigkeit sowie auch nicht-kommunikative Techniken sind in Aus- und Fortbildung zur Sicherheit von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten wie auch Bürgerinnen und Bürgern zu lernen und zu üben, auch wenn die Effektivität von Strategien und Schulungen bisher nur annähernd belegt ist.

Dabei ist die Gestaltung der Fortbildungen zur Deeskalation bedeutsam. Damit stellt sich die Frage, ob und wie Deeskalation in der Fortbildung der Polizei in Europa trainiert wird. Konkret soll die hier vorgelegte Studie deshalb nachfolgende Fragen beantworten:

- Wie wird das Thema Deeskalation in der Fortbildung bei der Polizei in EU-Staaten angeboten?
- In welchem Verhältnis steht Deeskalation zu anderen Trainingsinhalten in der Fortbildung, insbesondere mit dem Schwerpunkt Gewalteinsatz?
- Welche Kompetenzziele stehen bei der Fortbildung zur Deeskalation im Mittelpunkt?
- Welche Lernmethoden kommen bei der Fortbildung zur Deeskalation zum Einsatz?

5. METHODE

Anfang Februar 2022 wurden die Innenministerien von 26 Ländern der EU angeschrieben und um Unterstützung im Forschungsprojekt AMBOSafe „Angriffe auf Mitarbeiter*innen und Bedienstete von Organisationen mit Sicherheitsaufgaben“ gebeten. Dabei wurde angegeben, dass die Erhebung die Fortbildung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im Bereich Deeskalation erfassen soll, um entsprechend durch darauf aufbauende Forschung diese zu unterstützen und zu optimieren. Nachdem Anfang Mai 2022 eine Erinnerung erfolgte, wurde die Datenaufnahme Ende Juli 2022 abgeschlossen. 17 der 26 (65,4 %) Länder antworteten in diesem Zeitraum (Bulgarien, Estland, Italien, Kroatien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Ungarn und Zypern). Dabei teilte ein Land mit, dass man die Beantwortung angefangen hatte, aber von höherer Stelle dann gestoppt wurde. Ein weiteres Land entschuldigte sich, nicht in der erforderlichen Zeit antworten zu können. Zwei Länder lieferten Angaben für viele verschiedene spezialisierte Einheiten und für unterschiedliche Aufgabengebiete, aber nicht für den alltäglichen, allgemeinen Streifendienst. Zusammen mit den Daten aus Deutschland (vgl. Lorei et al. 2023b, dies. 2023c) liegen damit für ungefähr die Hälfte der EU-Staaten (14 von 27 = 51,9 %) Informationen über das Thema Deeskalation in der Fortbildung vor. Von neun Staaten der EU (Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Schweden, Spanien und Tschechien) erfolgte keine Antwort. Auffällig ist hierbei, dass alle skandinavischen Mitgliedsländer den Fragebogen nicht beantwortet haben und mit Frankreich und Spanien zwei große EU-Staaten, deren Polizeien einer (para)militärischen Tradition verhaftet sind.

Einmal war in einer Antwort der Hinweis enthalten, dass die Lehrveranstaltungen Pflicht in der „Academy“ seien und bei einer späteren Frage wurde zwischen „Academy“ und Fortbildung unterschieden. Damit ist nicht sicher, ob die Angaben dieses Landes sich exklusiv auf die Fortbildung beziehen, wie dies angefragt wurde, oder sich mitunter auf die Ausbildung beziehen. Mitunter kann Ähnliches bei Antworten anderer Länder gemutmaßt werden. Mitunter wurden nicht alle Fragen beantwortet. Für Deutschland wurde ein Modalwert (wenn möglich der Mittel- oder Medianwert) aus der Befragung von Lorei u.a. (vgl. Lorei et al. 2023b, dies. 2023c) angegeben. Dies war erforderlich, da im föderalen System Deutschlands die Polizei Angelegenheit der einzelnen Bundesländer ist und diese sich mehr oder minder stark in Fortbildungsangelegenheiten der Polizei (sowie auch Studium bzw. Ausbildung, vgl. dies. 2023a) unterscheiden.

6. ERGEBNISSE

Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich auf die 14 Länder, die geantwortet haben bzw. deren Daten bekannt sind (vgl. dies. 2023b, dies. 2023c). Es ist dabei insgesamt festzustellen, dass diese mehr oder minder heterogene Strategien und Ziele der Fortbildung verfolgen und diese auch mitunter ähnlich oder aber sehr unterschiedlich durchführen.

6.1 Lehrveranstaltungen in der Fortbildung für die Schutzpolizei

Zunächst wurde abgefragt, welche der nachfolgenden Themen Inhalt von Lehrveranstaltungen in der Fortbildung zur Eigensicherung für die Schutzpolizei sind (Antwortmöglichkeiten: … is exclusively content of a course, … is one of the focal points of a course, … is an essential part of a course, which also has other focal points, … is rather a secondary part of a course that has a different focus, … is not included in any course). Die Themenbereiche wurden gegliedert in:

- Körperlicher Zwang/waffenlose Selbstverteidigung
- Distanz Elektro-Impuls-Gerät
- Reizstoffsprühgerät
- Teleskopschlagstock, Tonfa, Schlagstock
- Deeskalation
- Festnahmen
- Fahrzeugkontrollen
- Durchsuchung von Gebäuden
- Amok
- Lebensbedrohliche Einsatzlagen (terroristische Angriffe)
- Sonstiges

Neben der Existenz und dem zeitlichen Umfang wurde auch gefragt, wie verpflichtend diese Fortbildungen sind (Antwortmöglichkeiten: gibt keine LV* dazu; ist freiwillig; muss einmalig gemacht werden; muss regelmäßig [z.B. jedes dritte Jahr] gemacht werden; muss jährlich 1x gemacht werden; muss jährlich mehrfach gemacht werden; keine Angabe) sowie wie groß der Anteil an Polizeivollzugbeamtinnen und -beamten (PVB) in der Zielgruppe des Landes sei, die in den letzten drei Jahren an den Schulungen in der Fortbildung teilgenommen haben (Antwortmöglichkeiten: Gibt keine LV* dazu; 0 %; 1–30 %; 31–60 %; 61–90 %; >90 %; keine Angabe).

6.1.1 Training von Einsatzmitteln mit Bezug zum unmittelbaren Zwang

Die Länder unterscheiden sich hinsichtlich der Art, wie sie verschiedene Einsatzmittel und Maßnahmen mit Bezug zu unmittelbarem Zwang in der Fortbildung thematisieren. Dabei ist der Unterschied mitunter deutlich, mitunter eher weniger deutlich ausgeprägt.

Bezüglich des Schießens lassen sich die Länder zu drei Gruppen zusammenfassen. Während bei fast einem Drittel (4 Länder = 28,6 %) der Schusswaffengebrauch ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung der Fortbildung ist und im Mittel knapp 20 Stunden (Mittelwert = 19,7 Stunden; min. = 3; max. = 32 Stunden) umfasst, stellt das Schießen bei einem weiteren Drittel (4 Länder = 28,6 %) einen der Schwerpunkte der Fortbildung dar, wobei die Fortbildung hier dann ungefähr doppelt so lange dauert (Mittelwert = 44,5 Stunden; min. = 8; max. = 140 Stunden) umfasst. Im letzten Drittel (5 Länder = 35,7 %) ist das Schießen ein wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat und umfasst im Mittel 56 Stunden (min. = 8, max. = 180) (einmal keine Antwort). Dabei müssen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten an der Schießfortbildung einmal jährlich (6 = 42,9 %) bzw. mehrfach im Jahr (7 = 50,0 %) teilnehmen (ein Land gibt an, dass Schießen nur einmalig gemacht werden muss). Dieser Verbindlichkeit kommen mehr als 90 % der Beamtinnen und Beamten in den meisten Län-

dern (9 = 64,3 %) nach. In drei Ländern (= 21,4 %) erfüllen 61–90 % diese Pflicht (in zwei Ländern sind keine Informationen hierzu vorhanden). Es muss hier an einem Teil der Angabe der Stundenumfänge gezweifelt werden, da 140 bzw. 180 Stunden Fortbildung (bei einer 40-Stunden-Arbeitswoche entspricht dies 3,5 bzw. 4,5 Wochen exklusiv Fortbildung im Jahr!) doch unrealistisch erscheinen und eher auf Angaben der Ausbildung hinweisen. Das Schießen mit der Dienstwaffe wird in den Ländern der EU relativ ähnlich in der Fortbildung behandelt. Es stellt dabei eine verbindliche, sehr bedeutsame und einer der am meisten genutzte Fortbildung dar.

Ähnlich wie das Schießen gestaltet sich die Fortbildung zum körperlichen Zwang bzw. die waffenlose Selbstverteidigung in den EU-Ländern. Auch hier ist sie in ca. einem Drittel der Länder (jeweils 5 = 35,7 %) ausschließliches Thema mit im Mittel 26,5 Stunden (min. = 2; max. = 40) oder ein wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung mit im Mittel 71 Stunden (min. = 8; max. = 240). Bei einem Fünftel der Länder (3 = 21,4 %) ist der körperliche Zwang einer der Schwerpunkte einer Fortbildung mit im Mittel 53,3 Stunden (min. = 16; max. = 88) (einmal keine Antwort). Dabei liegen die Stundenumfänge höher als beim Schießen. Die Verbindlichkeit der Fortbildungen zum körperlichen Zwang sind dabei fast identisch mit der zum Schießen. An der Fortbildung zur waffenlosen Selbstverteidigung muss einmal jährlich (6 = 42,9 %) bzw. mehrfach im Jahr (6 = 42,9 %) teilgenommen werden (je ein Land gibt an, dass dies nur einmalig bzw. regelmäßig gemacht werden muss). Die Teilnehmerinnen- und Teilnehmerquoten sind minimal geringer als beim Schießen (7x = 50 % >90 %; 2x = 14,3 % 61–90 %; 2x = 14,3 % 31–60 %; 1x = 7,1 % 1–30 %, 2x keine Angaben). Die Fortbildung zum körperlichen Zwang bzw. die waffenlose Selbstverteidigung wird also in den EU-Ländern ähnlich gehandhabt und entspricht in Bedeutung, Verbindlichkeit und Nutzungsquote ungefähr dem Schießen. Dabei sind die Stundenumfänge leicht höher als dort.

Das Distanz-Elektro-Impuls-Gerät ist unterschiedlich verbreitet bei den Polizeien der EU-Staaten, was sich dann auch automatisch in der Fortbildung zeigt. In vier Ländern (= 28,6 %) ist dieses Einsatzmittel ausschließliches Thema einer Schulung (im Mittel 11,3 Stunden; min. = 3; max. = 23 Stunden), in einem (= 7,1 %) ein wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat. In drei Ländern (= 21,4 %) spielt dieses Gerät in Fortbildungen eher eine nebensächliche Rolle, bei fünf Ländern (= 35,7 %) ist es kein Aspekt einer Schulung (1x keine Angabe). Dabei streut die Verbindlichkeit über den gesamten Antwortbereich und ist damit extrem heterogen (2x kein Kurs; 3x ist eine Schulung optional; 3x besteht eine einmalige Pflicht; 1x muss es regelmäßig geschult werden; 2x ist eine Schulung jährlich obligatorisch, 1x muss dieses Gerät mehrfach im Jahr trainiert werden, 2x keine Angaben). Dabei sind die Teilnahmequoten eher niedrig und liegen mehrheitlich im Bereich 1–30 % (6x = 42,9 %). Nur zwei Länder haben höhere Anteile mit diesem Einsatzmittel beschult (jeweils 1x = 7,1 % 31–60 % und >90 %). Da für dieses Einsatzmittel nur selten Stundenanteile in den Fortbildungen genannt wurden, werden diese hier nur einzeln angegeben. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Fortbildungen mit dem Distanz-Elektro-Impuls-Gerät sehr heterogen in den Ländern der EU organisiert sind und sehr unterschiedlich genutzt werden.

Das Reizstoffsprühgerät ist nur einmal (= 7,1 %) ein exklusives Fortbildungsthema. Je fünf Länder (= 35,7 %) schulen die-

ses Einsatzmittel als wesentlichen Aspekt (im Mittel 10,4 Stunden; min. = 6; max. = 20 Stunden) oder nebensächlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die einen anderen Schwerpunkt hat. In zwei Ländern (= 14,3 %) kommt es in keiner Fortbildung zum Einsatz (1x keine Antwort). Auch bei diesem Einsatzmittel ist der Pflichtcharakter relativ heterogen (1x kein Kurs; 5x besteht eine einmalige Pflicht; 2x muss es regelmäßig geschult werden; 3x ist eine Schulung jährlich obligatorisch; 1x muss dieses Gerät mehrfach im Jahr trainiert werden; 2x keine Angaben). Trotz diesem zwar heterogenen, aber dennoch insgesamt relativ ausgeprägten Verpflichtungsgrad finden sehr unterschiedliche Teilnahmequoten (4x 1–30 %; 1x 31–60 %; 3x 61–90 %; 3x >90 %; 2x keine Angaben). Da für dieses Einsatzmittel nur selten Stundenanteile in den Fortbildungen genannt wurden, werden diese hier nur einzeln angegeben. Zusammenfassend kann auch für dieses Einsatzmittel festgestellt werden, dass Fortbildungen zu diesem Einsatzmittel heterogen in den Ländern der EU gehandhabt und genutzt werden.

Mehrheitlich (8x = 57,1 %) wird der Einsatzstock oder Ähnliches in Fortbildungen als wesentlicher Teil dieser Schulungen trainiert. Jeweils 1x (= 7,1 %) ist er exklusives Thema, Schwerpunkt oder gar nicht Gegenstand von Schulungen. 2x (= 14,3 %) ist er eher nebensächlich in den Fortbildungen. Auch bei diesem Einsatzmittel ist der Pflichtcharakter relativ heterogen (1x kein Kurs; 1x optional; 3x besteht eine einmalige Pflicht; 6x ist eine Schulung jährlich obligatorisch; 3x muss dieses Gerät mehrfach im Jahr trainiert werden). Dabei liegen die Teilnahmequoten eher im oberen Bereich, sind aber unterschiedlich (3x 1–30 %; 3x 61–90 %; 5x >90 %; 2x keine Angaben). Für den Einsatzstock und ähnliche Einsatzmittel kann zusammenfassend resümiert werden, dass Fortbildungen unterschiedlich in den Ländern der EU stattfinden und mehrheitlich, aber etwas unterschiedlich genutzt werden.

Deeskalation ist in fünf Ländern (= 35,7 %) exklusiver Inhalt einer Fortbildung (im Mittel 13,6 Stunden; min. = 0,5; max. = 24 Stunden). Dreimal (= 21,4 %) ist das Deeskalieren einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung (im Mittel 77 Stunden; min. = 50; max. = 104 Stunden). In zwei Ländern (= 14,3 %) ist es ein wesentlicher Teil (im Mittel 25 Stunden; min. = 20; max. = 30 Stunden), in vier Ländern ein eher nebensächlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat. Dabei fällt auf, dass hier die tendenziell kleineren Länder in den Fortbildungen auf Deeskalation fokussieren und die eher größeren Deeskalation als einen zentralen Aspekt neben anderen betrachten. Entsprechendes findet sich hinsichtlich der Verbindlichkeit der Schulungen nicht. Der Verpflichtungsgrad dieser Schulungen ist in der EU sehr heterogen. Jeweils 1x (= 7,1 %) gibt es keinen Kurs oder muss dieser regelmäßig gemacht werden. Jeweils 2x (= 14,3 %) ist das Training optional oder muss nur einmal absolviert werden. In der Mehrheit der Länder jedoch ist es Pflicht, Deeskalation einmal im Jahr (4x = 28,6 %) oder sogar öfter (4x = 28,6 %) zu trainieren. Heterogen fallen die Teilnahmequoten aus, wobei jeweils in drei Ländern 1–30 %, 31–60 % oder >90 % an diesen Fortbildungen teilnehmen (1x 61–90 %; 3x keine Angabe).

6.1.2 Training spezieller Einsätze und Lagen

Die Trainings spezieller Einsätze und Lagen wie Festnahmen, Fahrzeugkontrollen, Durchsuchung von Gebäuden, Amok oder lebensbedrohlichen Einsatzlagen (es wurde einmal ein sonstiger Themenbereich angeführt [Anhalten von Fahrzeugen mit Gewalt]) variieren von der

Quelle: Lorei et al. (eig. Darstellung)

	Ist **ausschließlicher** Inhalt einer Lehrveranstaltung	Ist **einer der Schwerpunkte** einer Lehrveranstaltung	Ist **wesentlicher Teil** einer Lehrveranstaltung, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat	Ist **eher nebensächlicher Teil** einer Lehrveranstaltung, die einen anderen Schwerpunkt hat	Ist in **keiner** Lehrveranstaltung enthalten	keine Angaben
Festnahmen	1 7,1% ø 4; min.=4; max.=4	4 28,6% ø 28; min.=2; max.=64	5 35,7% ø 10; min.=2; max.=20	2 14,3% ohne Zeitangaben	1 7,1%	1
Fahrzeugkontrollen	2 14,3% ø 9; min.=2; max.=16	1 7,1% ø 1; min.=1; max.=1	7 50,0% ø 21,5; min.=2; max.=60	3 21,4% ohne Zeitangaben	0	1
Durchsuchung von Gebäuden	1 7,1% ø 2; min.=2; max.=2	0	5 35,7% ø 19,5; min.=8; max.=30	5 35,7% ohne Zeitangaben	2 14,3%	1
Amok	2 14,3% ø 14; min.=4; max.=24	0	3 21,4% ø 12; min.=4; max.=20	5 35,7% ohne Zeitangaben	3 21,4%	1
Lebensbedrohliche Einsatzlagen (terroristische Angriffe)	0	1 7,1% ø 4; min.=4; max.=4	3 21,4% ø 24.5; min.=4; max.=45	3 21,4% ohne Zeitangaben	6 42,9%	1
sonstiges, nämlich	0	0	2 14,3% ø 94; min.=8; max.=180	0	4 28,6%	8

Abb.: Training von Einsatzmitteln und Eingriffsmaßnahmen mit Bezug zu unmittelbarem Zwang (Antworten auf die Frage: „Welche Lehrveranstaltungen in der Fortbildung für die Schutzpolizei im Wach- und Wechseldienst gibt es bei Ihnen?“)

Art ihrer Behandlung in der Fortbildung zwischen den Ländern der EU (siehe Abbildung). Meist finden diese jedoch als ein wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung statt, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat. Ebenso ist der Verpflichtungsgrad dieser Fortbildungen sehr heterogen und streut meist über die gesamte Skala der Antwortmöglichkeiten. Dabei variieren die Teilnahmequoten zwischen den Ländern jeweils ebenso sehr deutlich (hier nicht im Detail dargestellt).

6.2 Kompetenzziele

Die drei wichtigsten Aspekte im Rahmen der Deeskalationsschulungen in der Fortbildung sind das Wissen um bestimmte Personengruppen, die Einstellung zu Kommunikation als Einsatzmittel und die Handlungssicherheit (jeweils 10 Nennungen = 71,4 % als sehr wichtig). Fast ebenso häufig (je 9 Nennungen = 64,3 % als sehr wichtig) wird das Wissen um Funktionsprinzip und theoretischen Hintergrund unterschiedlicher Strategien benannt. Danach folgt die Einstellung zum polizeilichen Gegenüber (8 Nennungen = 57,1 % als sehr wichtig) sowie die Erweiterung des Repertoires von Maßnahmen (7 Nennungen = 50,0 % als sehr wichtig). Das Erfüllen politischer Vorgaben wird sehr unterschiedlich gesehen und die Einschätzungen der Wichtigkeit streut über die gesamte Bandbreite der Antwortmöglichkeiten.

6.3 Pädagogik

Den Schwerpunkt bei Fortbildungen, die Deeskalation beinhalten, nimmt allgemein

das Rollenspiel/die Simulation bzw. das Szenarientraining ein (im Mittel 31,1 % der Zeit), wobei hier deutliche Unterschiede in den Angaben zu finden sind (minimal 0 % bis 60 % der Gesamtzeit der Fortbildung). Mit im Mittel 15,4 % der Fortbildungszeit wird den theoretischen Hintergründen (min. 0 %, max. 60 %) der zweite didaktisch-pädagogische Stellenwert beigemessen. Gleichermaßen auf Platz drei der Methoden liegen die Vermittlung rechtlicher Aspekte (im Mittel 12,0 % der Gesamtzeit der Fortbildung; min. 0 %, max. 25 %), Fallbeispiele (im Mittel 12,4 % der Gesamtzeit der Fortbildung; min. 0 %, max. 30 %), die Reflexion der eigenen Erfahrung (im Mittel 9,4 % der Gesamtzeit der Fortbildung; min. 0 %, max. 20 %) und die Gruppendiskussionen (im Mittel 10,6 %; min. 0 %, max. 40 %). Eher selten werden das Selbststudium (im Mittel 6,0 %; min. 0 %, max. 20 %) und das E-Learning (im Mittel 3,1 %; min. 0 %, max. 10 %) eingesetzt. Sonstige Methoden wurden nicht genannt.

In den Rollenspielen/Szenarientrainings durchläuft jede Übende und jeder Übende in den meisten Ländern (9 = 64,3 %) 1–5 Szenarien mit dem Schwerpunkt Deeskalation im Rahmen der Fortbildung. Ebenso häufig wird jede Übende und jeder Übende im Rahmen der Fortbildung mit Szenarien konfrontiert, die Deeskalation als Teilaspekt enthalten (Antwortmöglichkeiten jeweils: unknown; scenarios/role plays are not part of the training; approx. 1–5; approx. 6–10; approx. 10–15; approx. more than 15). In einzelnen Ländern umfasst das Training mehrere individuelle Durchläufe (1x 6–10; 1x 10–15; 1x mehr als 15 bzw. 1x 6–10; 2x mehr als 15).

Damit steht praktisches Training insgesamt bei Deeskalationstraining im Vordergrund. Daneben sind theoretische Aspekte auch noch wesentlicher Bestandteil von Schulungen. Insgesamt sind dabei die individuellen Szenarien, die jemand in einer Schulung durchläuft, eher wenige. Die EU-Länder unterscheiden sich dabei hinsichtlich der eingesetzten Lernmethoden deutlich, bezüglich der Häufigkeit von individuellen Szenarien jedoch kaum.

7. DISKUSSION

7.1 Methodische Beschränkungen

Mit den Angaben von insgesamt 14 von 27 (= 51,9 %) Staaten der EU muss ein eingeschränkter Rücklauf festgestellt werden. Die Rücklaufquote ist in dem polizeipolitisch sensiblen Bereich der polizeilichen Eigensicherung dabei aber erstaunlich hoch. Auch Lorei und Balaneskovic (vgl. Lorei/Balaneskovic 2020a; dies. 2020b) erreichten bei Erhebungen zum Schusswaffengebrauch in Deutschland bzw. Europa ähnliche Rückläufe. Auffällig ist dabei, dass sich bestimmte Staaten sowohl zum Schusswaffengebrauch als auch zur Deeskalation nicht äußerten und eine sehr restriktive Informationspolitik betreiben. Ähnliches gilt für andere internationale Studien, bei denen entsprechende Angaben nicht gerne übermittelt oder sogar verweigert wurden (vgl. Timmer/Pronk 2011; Osse/Cano 2017).

Problematisch für eine Repräsentativität der Ergebnisse für ganz Europa ist der beschränkte Rücklauf der Fragebögen, da zwischen den Ländern trotz ihrer Staatengemeinschaft und europäischen Kultur erhebliche Unterschiede sowohl bzgl. polizeipolitischer als auch polizeipraktischer Aspekte zu finden sind (vgl. Lorei/Balaneskovic 2020b). So unterscheiden sich die EU-Länder bereits im Anteil der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die dienstlich eine Schusswaffe führen. In Lettland und der Slowakei sollen dies 1–25 % sein, in Schweden besitzt ca. die Hälfte eine Dienstwaffe, während in der Mehrheit der Länder dies annähernd 100 % sind (vgl. ebd.). Ebenso ist die Bewaffnung

neben der Pistole mit Pfefferspray, Taser und Schlagstock sehr unterschiedlich (vgl. ebd.). Diese Unterschiedlichkeit setzt sich auch z.B. in den Trainingshäufigkeiten und inhaltlichen Umfängen für das Schießen fort (vgl. ebd.).

Problematisch sind fehlende Antworten besonders bei Staaten wie der Slowakei oder Großbritannien, in dem ein großer Teil der Polizistinnen und Polizisten unbewaffnet ihren Dienst verrichtet. Damit könnte sich dies auch massiv in der Aus- und Fortbildung niederschlagen. So kann dort kein Missverhältnis von Lehrveranstaltungen zum Training vom Einsatz mit Waffen zur Deeskalation herrschen. Vielmehr kann hier hypothetisch angenommen werden, dass der Deeskalation viel mehr Bedeutung zukommt. Die übrigen fehlenden Länder scheinen weder in ihrer Bevölkerungsgröße noch in ihrer Polizeidichte Spezifika aufzuweisen (z.B. vgl. ebd.). Des Weiteren könnte das Ausbleiben der Antwort auch ein Ausdruck der Polizeikultur sein und damit auch einen Bezug zur Bürgerorientierung haben, was sich wiederum auf die Bedeutung der Deeskalation auswirken kann. Insgesamt wird davon ausgegangen, dass aber mit den dokumentierten Ergebnissen die Fortbildung der Polizei in Europa zur Deeskalation mindestens tendenziell beschrieben werden kann. Dennoch kann dies nur ein Anfang sein, dem weitere Studien mit detaillierter Betrachtung folgen müssen.

Eine wichtige Erkenntnis der hier vorliegenden Studie ist, dass Deeskalation und die verschiedenen Methoden des unmittelbaren Zwangs in der Fortbildung in der Staatengemeinschaft EU teilweise sehr heterogen, teilweise aber auch ähnlich behandelt werden. Dies spiegelt auf EU-Ebene das wider, was bereits für den föderalen Staat Deutschland mit seinen 16 Bundesländern festgestellt wurde (vgl. Lorei et al. 2023b; dies. 2023c).

7.2 Gestaltung der Fortbildung zur Deeskalation bei den Polizeien der EU

7.2.1 Wie werden polizeiliche Deeskalationstrainings in der EU angeboten?

Deeskalation findet in der Fortbildung der Polizeien in EU-Staaten unterschiedlich statt. In einem Drittel der Länder wird Deeskalation in einer eigenen Fortbildung behandelt und ihr damit eine hohe Bedeutung beigemessen. Allerdings erstaunt demgegenüber, dass in fast ebenso vielen Ländern das Deeskalieren ein eher nebensächlicher Aspekt ist. Damit wird in einigen Ländern dem fast alltäglichen Einsatzhandeln in Konfliktsituationen eine geringe Bedeutung in der Fortbildung zugemessen. In den anderen Ländern ist das Deeskalieren mehr oder minder ausgeprägt in Fortbildungen enthalten, die aber auch noch andere Schwerpunkte haben. Die zeitlichen Umfänge der Schulungen variieren deutlich. Offen bleibt dabei, ob Deeskalation dort als primäre Lösung angesehen wird oder aber andere Trainingsschwerpunkte dem vorgezogen werden. Dieser integrative Trainingsansatz stellt sicherlich pädagogisch-didaktisch auf Trainingsrealismus und Transfer ab und scheint eher dem aktuellen Forschungsstand der Pädagogik zu entsprechen (vgl. Staller/Koerner 2020). Die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten werden hier nicht getrennt geschult, sondern es wird, wie im alltäglichen Einsatz auch, zwischen verschiedenen Handlungsoptionen gewechselt. Offen bleibt dabei aber, ob damit auch sichergestellt wird, dass jede Option ausreichend intensiv gelernt und geübt bzw. abschließend beherrscht wird. Dabei stellt sich hier die Frage nach dem Bruch der Trainingsphilosophie, da verschiedene Einsatzmittel eher exklusiv und nicht integriert trainiert werden und den damit verbundenen Konsequenzen für die Wahl der Mittel und Einsatzmaßnahmen. Wird

dadurch eines der Einsatzmaßnahmen (unmittelbarer Zwang vs. Deeskalation) betont und in seiner Einsatzwahrscheinlichkeit gegenüber der anderen verändert, so ist dies bedeutsam. In diesem Zusammenhang ist dann herauszuarbeiten, warum einige Einsatztechniken exklusiv und in separierter Form in Fortbildungen geschult werden, während andere integriert trainiert werden. Dies scheint weder einem Stufenkonzept (z.B. Lernen von Teilfertigkeiten zu Beginn und komplexen Fertigkeiten am Ende) noch einem integrierten Ansatz (vgl. ebd.) zu entsprechen. Damit scheint es möglich, dass es zu einer Betonung von Maßnahmen kommt, die dann auch Auswirkungen auf Werte und damit Einsatzwahrscheinlichkeiten haben kann.

Welche Bedeutung der Deeskalation bzw. der Trainingsgestaltung beigemessen wird, zeigt sich auch im Verbindlichkeitsgrad sowie der Nutzungsquote. Hier findet sich alles von mehrmals jährlich verpflichtend bis optional und sehr geringen bis sehr hohen Teilnahmequoten.

Insgesamt muss deshalb festgestellt werden, dass Deeskalation in der Fortbildung der Polizei in der EU höchst unterschiedlich gehandhabt wird.

7.2.2 In welchem Verhältnis steht Deeskalation zu anderen Trainingsinhalten, insbesondere zum Schwerpunkt Gewalteinsatz?

Das extremste Einsatzmittel, nämlich die Schusswaffe, sowie die waffenlose Selbstverteidigung stellen die am intensivsten fortgebildeten Maßnahmen dar. Dies deshalb, weil sie einerseits häufig exklusiver Trainingsinhalt oder ein Schwerpunkt von Fortbildungen sind, sehr regelmäßige Fortbildungsverpflichtungen bestehen und dieses Training überwiegend mehrfach im Jahr von einem sehr großen Teil der Polizei besucht wird. Alle anderen Einsatzmittel und Einsätze und Lagen werden andererseits heterogener als Fortbildung praktiziert. Dabei wird meist weniger auf diese fokussiert, sondern integriert trainiert.

Insgesamt erscheint es, dass das Deeskalieren, das wahrscheinlich täglich erforderlich ist, in einigen Ländern der EU eine fast ähnliche Bedeutung in der Fortbildung beigemessen wird wie der Schusswaffe und der waffenlosen Selbstverteidigung. Dies schlägt sich auch mehr in der Verpflichtung als in den Teilnahmequoten nieder. Dabei ist die Heterogenität der EU-Länder in diesem Bereich sehr ausgeprägt.

Damit entsprechen die hier gefundenen Ergebnisse höchstens für einen Teil der Länder der EU jenem aus den USA bekannten Verhältnis von Fortbildungen mit Gewaltlösungen zur Deeskalation (vgl. Dayley 2016; Giacomantonio et al. 2019; Deveau 2021; Abanonu 2018). Ob in diesen Ländern die Bevorzugung von deeskalierendem Verhalten vor einem Gewalteinsatz, wie dies offiziell gefordert wird, durch die Fortbildung erreicht wird, bleibt fraglich. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass von vielen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten befürchtet wird, durch deeskalierendes Vorgehen in ihrer Sicherheit beeinträchtigt zu werden (vgl. White et al. 2021). Wird hier keine Handlungssicherheit und Kompetenzüberzeugung durch Fortbildung erreicht, wird Deeskalation eher unwahrscheinlich. In anderen Ländern der EU wird dem Deeskalieren eine deutlich höhere Bedeutung im Vergleich zu Gewaltlösungen im Rahmen der Fortbildung zuerkannt. Wie sich dies in der Praxis auswirkt, wäre zu evaluieren.

7.2.3 Welche Kompetenzziele stehen bei der Fortbildung im Mittelpunkt?

Relativ einheitlich sieht man das Wissen um bestimmte Personengruppen, die Einstellung zu Kommunikation als Ein-

satzmittel und die Handlungssicherheit als sehr wichtige Lernziele der Deeskalationsschulungen in der Fortbildung. Fast ebenso bedeutsam wird relativ einheitlich das Wissen um Funktionsprinzip und theoretischen Hintergrund unterschiedlicher Strategien angesehen. Aber auch die Einstellung zum polizeilichen Gegenüber sowie die Erweiterung des Repertoires von Maßnahmen werden mehrheitlich und relativ einheitlich als sehr wichtige Lernziele angesehen. Demgegenüber weit abgeschlagen ist das Erfüllen politischer Vorgaben. Damit erscheinen die Lernziele insgesamt doch alle fast gleich und immer sehr wichtig. Dabei entsprechen Aspekte der oben skizzierten Bedeutung von Einstellung und Haltung. Offen bleibt aber, durch welche Methoden dies erreicht wird und ob dies auch den erforderlichen Effekt erzielt. Wird dies nur verbal formuliert, aber durch eine dem widersprechende Trainingspraxis kontrastiert, bleibt dieses Ziel unerreicht. Zum Beispiel wird als wichtiges Ziel der Schulung die Handlungssicherheit angegeben. Dass diese erreicht wird, erscheint eher unwahrscheinlich. Dagegen spricht, dass einerseits Deeskalation im Rahmen der Fortbildung meist nur ein Teilaspekt ist und damit nur einen Teil der Schulungszeit beanspruchen kann und andererseits die Wiederholungszahlen mittels Szenarien doch sehr gering sind.

7.2.4 Welche Lernmethoden kommen bei der Fortbildung zur Deeskalation zum Einsatz?

In diesem Bereich ist allgemein eine große Heterogenität festzustellen. Einig ist man sich innerhalb der Polizeien in der EU, dass das Rollenspiel bzw. das Szenariotraining die Fortbildung dominiert, jedoch ist der Anteil in den jeweiligen Ländern durchaus sehr unterschiedlich. Noch unterschiedlicher ist man bei der insgesamt zweitwichtigsten Methode (Vermitteln des theoretischen Hintergrundes). Diese kommt in einem Land gar nicht vor, nimmt aber in anderen einen beträchtlichen bis zum größten Anteil ein. Standardmethoden, wenn auch mit unterschiedlichen Anteilen an der Schulung, sind das Aufzeigen rechtlicher Aspekte, die Gruppendiskussion, Fallbeispiele sowie das Reflektieren eigener Erfahrungen. Somit ist man sich insgesamt relativ einig über die Bedeutung unterschiedlicher Lernmethoden, setzt diese aber auch unterschiedlich stark ein. Allgemein gilt dabei, dass die Anzahl von Szenarien, die Übende durchlaufen, eher gering ist. Mit 1–5 Szenarien, die den Schwerpunkt in Deeskalation haben, und 1–5 Szenarien, in denen Deeskalation einen Teilaspekt darstellt, muss man sich fragen, ob diese Anzahl von Wiederholungen ausreicht, um neues (Kommunikations-)Verhalten zu lernen, zu festigen sowie Variation und Transfer zu erzielen. Dabei werden sicher zahlreiche Deeskalationsstrategien innerhalb eines Szenarios gezeigt (vgl. Lorei/Hartmann 2020), jedoch benötigt es Übung, um hier nicht nur bisher Gewohntes zu zeigen. Gerade dies wird ja an relativ kurzen Fortbildungen zur Deeskalation bemängelt (vgl. Giacomantonio et al. 2019). Die hier angegebenen Wiederholungszahlen scheinen also bei zumindest oberflächlicher Betrachtung eher zu gering zu sein, um persönlich etabliertes Verhalten, das vielleicht als neutral oder eskalierend angesehen werden kann, aufzubrechen und neues, deeskalierendes Verhalten an diese Stelle zu setzen. Dies auch vor dem Hintergrund, dass in realen Einsatzlagen meist hohe Anspannung und Zeitdruck herrscht, weshalb solche Strategien und Techniken bis zu einer gewissen Stressresistenz geübt werden müssen. Dabei müssen diese flexibel und auf jeweilige Adressaten und Lagen angepasst werden. Diese Transferleistung erfordert umfassendes Training. Insgesamt erscheint des-

halb die Wiederholungszahl als zu gering. Giacomantonio u.a. (vgl. ebd.) sehen dies bei ihrer Evaluation ähnlich und gehen dort davon aus, dass die Kürze des von ihnen beobachteten Trainings entsprechende Transfereffekte nur unzureichend ermögliche. Dies kann hier bei den Trainings der EU auch überlegt und angenommen werden. Auf dem Stufenmodell des psychomotorischen Kompetenzerwerbs scheint Stufe 5, die Naturalisierung (vgl. Harrow 1972), die eine Stabilität und Flexibilität in Einsatzlagen gewährleistet, eher nicht erreicht zu werden. Zukünftige Evaluationen haben zu zeigen, welchen Effekt diese Trainingsgestaltung hat.

8. FAZIT

Deeskalation ist Thema der Fortbildung bei den Polizeien in der EU, wird jedoch sehr unterschiedlich gehandhabt. Während die Fortbildung der hohen Bedeutung der Deeskalation in einigen Ländern nachkommt, findet sich in anderen Ländern der EU eher eine deutliche Benachteiligung dieser wichtigen Einsatzmaßnahme gegenüber Maßnahmen, die auf (physische) Gewalt setzen. Damit muss auch für einige Länder der EU festgestellt werden, dass durch das Verhältnis der verschiedenen Fortbildungsthemen zueinander Deeskalation nicht sicher als primäre Einsatzmaßnahme erscheint. Da Deeskalation als wichtiges Einsatzmittel zur Vermeidung von Polizeigewalt und auch zur Abwehr von Angriffen auf Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte angesehen werden kann, trägt dem nur ein Teil der EU-Staaten in der Fortbildung Rechnung. Deeskalation scheint also in Fortbildungen einiger Polizeien der EU gut thematisiert zu werden, in anderen aber keinesfalls den Stellenwert zu haben, den sie haben sollte. Von der Forderung der Kommunikation als primäres Einsatzmittel und Handlungsmaxime bleibt dort in der Fortbildung kaum etwas übrig.

Insgesamt kann diese Studie sicherlich Informationen darüber liefern, wie das Thema Deeskalation in der Fortbildung der Polizeien in der EU behandelt wird. Vieles bleibt aber dabei dennoch unklar. Insgesamt ist ein doch sehr dürftiger Forschungsstand diesbezüglich zu reklamieren. So fehlen Evaluationen zur Effektivität von Deeskalation allgemein, zu spezifischen Techniken im Polizeieinsatz sowie zu entsprechenden Trainings. Hierzu müssten als Basis entsprechende Schulungen auch auf empirischer Evidenz basieren und transparent beschrieben werden. Die Wirkung des Verhältnisses von gewaltbezogenen Fortbildungen zur Fortbildung im Bereich Deeskalation ist zu prüfen und entsprechend gegebenenfalls zu optimieren. Erfolgversprechend wäre auch eine Analyse der Thematik Deeskalation im Zusammenhang mit der Polizeiphilosophie und Polizeikultur in den EU-Mitgliedsstaaten. Hier wirken sich z.B. fehlende Informationen aus den skandinavischen Ländern im Sinne eines „blinden Flecks“ aus.

[1] *Hier und im Folgenden wird auf Deeskalation in Alltagseinsätzen fokussiert. Dies meint Einsätze von einzelnen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die so oder ähnlich Polizeialltag und mehr oder minder Routine sind. Dies ist von Deeskalation in Großlagen wie Demonstrationen oder Verhandlungen z.B. bei Banküberfällen etc. abzugrenzen.*

[2] *Für Deutschland erfolgte eine detaillierte Erhebung für alle Bundesländer (vgl. Lorei et al. 2023a; dies. 2023b; dies. 2023c). Die Ergebnisse davon werden hier zusammengefasst dargestellt.*

[3] *Die vorliegende Arbeit ist Teil des Forschungsprojekts AMBOSafe „Angriffe auf Mitarbeiter*innen und Bedienstete von Organisationen mit Sicherheitsaufgaben“, das ein im*

Rahmen der Förderlinie „Anwender-Innovativ: Forschung für die zivile Sicherheit II“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit Förderkennzeichen 13N15396 bis 13N15398 gefördertes Verbundprojekt des Bayerischen Roten Kreuzes, der Kriminologischen Zentralstelle und der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit darstellt.

Quellenangaben

Abanonu, Rachel (2018). De-escalating police-citizen encounters, Review of Law and Social Justice, 27 (3), 239–269.

*Abdul-Rahman, Laila et al. (2020). Polizeiliche Gewaltanwendungen aus Sicht der Betroffenen, Zwischenbericht zum Forschungsprojekt „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen“ (KviAPol), 2. Auflage, Online: https://kviapol.rub.de/images/pdf/KviAPol_Zwischenbericht_2_Auflage.pdf (27.01.2023).*

Adang, Otto (2012). Learning to Deal with Potentially Dangerous Situations: A Situation-Oriented Approach, in: Haberfeld, Maria et al. (Eds.), Police Organization and Training, Innovations in Research and Practice, Online: https://doi.org/10.1007/978-1-4614-0745-4_10 (27.01.2023).

Adang, Otto/Mensink, Jos (2004). Pepper spray. An unreasonable response to suspect verbal resistance, Policing: An International Journal of Police Strategies & Management, 27 (2), 206–219.

Bandura, Albert (1997). Self-efficacy: The exercise of control, New York.

Bauernfeind, Gregor (2022). Von Polizist erschossen. Nach Tod von 16-Jährigem sind viele Fragen offen, ntv.de, Online: https://www.n-tv.de/panorama/Nach-Tod-von-16-Jaehrigem-sind-viele-Fragen-offen-article23516018.html (27.01.2023).

Bennell, Craig et al. (2021a). Promising practices for de-escalation and use-of-force training in the police setting: a narrative review, Policing: An International Journal, 44 (3), 377–404.

Bennell, Craig et al. (2021b). Advancing police use of force research and practice: Urgent issues and prospects, Legal and Criminological Psychology, 26 (2), 121–144, Online: https://doi.org/10.1111/lcrp.12191 (27.01.2023).

Boxer, Paul et al. (2021). Addressing the inappropriate use of force by police in the United States and beyond: A behavioral and social science perspective, Aggressive Behavior, 47 (5), 502–512.

Campbell, Travis (2021). Black Lives Matter's Effect on Police Lethal Use-of-Force, SSRN, Online: https://ssrn.com/abstract=3767097 (27.01.2023).

Dayley, Eric H. (2016). Reducing the use of force: De-escalation training for police officers. Naval Postgraduate School Monterey United States, Online: https://apps.dtic.mil/sti/pdfs/AD1029731.pdf (27.01.2023).

Deveau, Lisa M. (2021). Police De-Escalation Training & Education: Nationally, Provincially, and Municipally, Journal of Community Safety and Well-Being, 6 (1), 2–5.

DPA [Deutsche Presseagentur] (2022). Jugendlicher getötet. „Absolut unprofessionell“: Petition fordert nach tödlichen Schüssen klare Antworten – auch SPD schaltet sich ein, InFranken.de,17.08.2017, Online: https://www.infranken.de/ueberregional/deutschland/dortmund-petition-fordert-nach-toedlichen-schuessen-klare-antworten-auch-spd-schaltet-sich-ein-art-5517229 (27.01.2023).

Ellrich, Karoline/Baier, Dirk (2015). Einstellungen zur bürgerorientierten Polizeiarbeit. Ergebnisse einer Befragung von Einsatz- und Streifendienstbeamten, SIAK-Journal − Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (4), 39–54, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2015_4_E (27.01.2023).

Engel, Robin S. et al. (2020a). Moving beyond "Best Practice": Experiences in Police Reform and a Call for Evidence to Reduce Officer-Involved Shootings. The Annals of the American Academy of Political and Social Science, 687 (1), 146–165, Online: DOI: 10.1177/0002716219889328 (27.01.2023).

Engel, Robin S. et al. (2020b). Does de-escalation training work? A systematic review and call for evidence in police use-of-force Reform, Criminology & Public Policy (19), 721–759.

Engel, Robin S. et al. (2022). Assessing the impact of de-escalation training on police behavior: Reducing police use of force in the Louisville, KY Metro Police Department, Criminology & Public Policy, 21 (9), Online: DOI: 10.1111/1745-9133.12574 (27.01.2023).

Giacomantonio, Chris et al. (2019). Learning to de-escalate: evaluating the behavioural impact of Verbal Judo training on police constables, Police Practice and Research, Online: DOI: 10.1080/15614263.2019.1589472 (27.01.2023).

Goh, Li Sian (2021). Did de-escalation successfully reduce serious use of force in Camden County, New Jersey? A synthetic control analysis of force outcomes, Criminology & public policy (20), 207–241.

Groß, Hermann (2019). Polizei(en) und Innere Sicherheit in Deutschland, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 69 (21–23), 4–10.

Harrow, Anita J. (1972). A Taxonomy of the Psychomotor Domain: A Guide for Developing Behavioral Objectives, London.

Hermanutz, Max (2015). Gewalt gegen Polizisten – sinkender Respekt und steigende Aggression? Eine Beleuchtung der Gesamtumstände, Frankfurt a.M.

IACP [International Association of Chiefs of Police] (2017). National Consensus Policy and Discussion Paper on Use of Force, Online: https://www.theiacp.org/sites/default/files/all/n-o/National_Consensus_Policy_On_Use_Of_Force.pdf (27.01.2023).

Leach, Brandi et al. (2019). Reviewing the Evidence Base for De-escalation Training: A Rapid Evidence Assessment. Santa Monica, CA: RAND Corporation, Online: https://www.rand.org/pubs/research_reports/RR3148.html (27.01.2023).

Lee, Hoon et al. (2010). An examination of police use of force utilizing police training and neighborhood contextual factors: A multilevel analysis, Policing: An International Journal of Police Strategies & Management, 33 (4), 681–702, Online: DOI: 10.1108/13639511011085088 (27.01.2023).

Leitfaden 371 – Eigensicherung im Polizeidienst, Ausgabe 03/2001.

Liebl, Karlhans (2016). Gewalt gegen Polizisten: Dramatischer Anstieg oder Veränderung aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen? Eine Untersuchung für den Freistaat Sachsen über 10 Jahre, Soziale Probleme, 27 (1), 75–94.

Lorei, Clemens (Hg.) (2020). Kommunikation statt Gewalt (2., erweiterte Auflage) (= Polizeiwissenschaftliche Analysen, Bd. 32), Frankfurt a.M.

Lorei, Clemens/Balaneskovic, Kristina (2020a). Schusswaffengebrauch gegen Personen in Deutschland, in: Lorei, Clemens (Hg.), Studien zum Schusswaffeneinsatz: Polizeilicher Schusswaffengebrauch in Deutschland und Europa, Frankfurt a.M., 3–60.

Lorei, Clemens/Balaneskovic, Kristina (2020b). Lagebild polizeilicher Schusswaffengebrauch in Europa, in: Lorei, Clemens (Hg.), Studien zum Schusswaffeneinsatz: Polizeilicher Schusswaffengebrauch in Deutschland und Europa, Frankfurt a.M., 63–113.

Lorei, Clemens/Hartmann, Julia (2020). Polizei & Ego Depletion, in: Nettelnstroth, Wim (Hg.), Neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zur Polizeipsychologie, Frankfurt a.M., 202–215.

Lorei, Clemens (2021). Kommunikation statt Gewalt. Zur Praxis der Deeskalation von Polizeibeamten in Einsatzlagen, Kriminalistik (1), 16–23.

Lorei, Clemens et al. (2023a). Deeskalation als Thema im Studium und in der Ausbildung der Deutschen Polizei, Polizei & Wissenschaft (1/2023), 67–91.

Lorei, Clemens et al. (2023b). Deeskalation in der Fortbildung der Deutschen Polizei, Teil 1: Grundlagen und Forschungsstand zur Deeskalation, Die Polizei (im Erscheinen).

Lorei, Clemens et al. (2023c). Deeskalation in der Fortbildung der Deutschen Polizei, Teil 2: Ergebnisse und Diskussion der empirischen Erhebung in Deutschland, Die Polizei (im Erscheinen).

Merton, Robert K. (1948). The self-fulfilling prophecy, The Antioch Review, 8 (2), 193–210.

Noppe, Jannie (2016). Are all police officers equally triggered? A test of the interaction between moral support for the use of force and exposure to provocation, Policing and society, 28 (5), 605–618.

Osse, Anneke/Cano, Ignacio (2017). Police deadly use of firearms: An international com-

parison, The International Journal of Human Rights, 21 (5), 629–649.

PDV 100 VS-NfD – Führung und Einsatz der Polizei, Ausgabe 2012, Stand 08/2021.

Pontzer, Daniel (2021). Recommendations for Examining Police Deescalation and use of Force Training, Policies, and Outcomes, Journal of police and criminal psychology (36), 314–332, Online: https://doi.org/10.1007/s11896-021-09442-1 (27.01.2023).

Rau, Matthias/Leuschner, Fredericke (2018). Gewalterfahrungen von Rettungskräften im Einsatz – Eine Bestandsaufnahme der empirischen Erkenntnisse in Deutschland, Neue Kriminalpolitik (NK), 30 (3), 316–335.

Richmond, Janet S. et al. (2012). Verbal De-escalation of the Agitated Patient: Consensus Statement of the American Association for Emergency Psychiatry Project BETA De-escalation Workgroup, Western Journal of Emergency Medicine: Integrating Emergency Care with Population Health, 13 (1), Online: http://dx.doi.org/10.5811/westjem.2011.9.6864 (27.01.2023).

Schmalzl, Hans Peter (2005). Das Problem des „plötzlichen" Angriffs auf Polizeibeamte, Polizei & Wissenschaft (3), 8–18.

Schmalzl, Hans Peter (2011). Irrungen und Erkenntnisse der Polizei in ihrem Bemühen um Deeskalation im Protestgeschehen. Deeskalation will verstanden sein, Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung (5), 8–11.

Skoy, Evelyn (2020). Black Lives Matter Protests, Fatal Police Interactions and Crime, Contemporary Economic Policy, 39 (2), 280–291, Online: https://doi.org/10.1111/coep.12508 (27.01.2023).

Staller, Mario/Koerner, Swen (2020). Training für den Einsatz II: Plädoyer gegen das Training isolierter Komponenten im polizeilichen Einsatztraining, Die Polizei, 111 (6), 223–231.

Temme, Michael (2011). Mythos Deeskalation. Schlagwort von gestern oder gelebte Polizeipraxis, Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung (5), 5–7.

Timmer, Jaap S./Pronk, Guido J. (2011). Comparing of Police Use of Firearms in the EU, in: Lorei, Clemens (Hg.), Eigensicherung & Schusswaffeneinsatz bei der Polizei, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis 2011, Frankfurt a.M., 181–192.

Todak, Natalie/James, Lois (2018). A Systematic Social Observation Study of Police De-Escalation Tactics, Police Quarterly, 21 (4), 509–543, Online: https://doi.org/10.1177/1098611118784007 (27.01.2023).

Todak, Natalie/White, Michael D. (2019). Expert officer perceptions of de-escalation in policing, Policing: An International Journal, 42 (5), 832–846, Online: https://doi.org/10.1108/PIJPSM-12-2018-0185 (27.01.2023).

Tränkle, Stefanie (2020). Autoritätserhalt um jeden Preis? Was Streifenbeamt_innen bewegt, bei drohenden Widerstandslagen auf die Durchsetzung des Gewaltmonopols zu verzichten und Handlungsspielräume zur Deeskalation zu nutzen, in: Hunold, Daniela/Ruch, Andreas (Hg.), Polizeiarbeit zwischen Praxishandeln und Rechtsordnung, Edition Forschung und Entwicklung in der Strafrechtspflege, 143–164, Online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-30727-1_7 (27.01.2023).

Watzlawick, Paul et al. (1969). Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien, Bern.

White, Michael D. et al. (2021). Moving the needle: can training alter officer perceptions and use of de-escalation?, Policing: An International Journal, 44 (3), 418–436, Online: https://doi.org/10.1108/PIJPSM-08-2020-0140 (27.01.2023).

Zaiser, Benjamin/Staller, Mario S. (2015). The Word is Sometimes Mightier Than the Sword: Rethinking Communication Skills to Enhance Officer Safety, The Journal of Law Enforcement, 4 (5), 1–17.

Zaiser, Benjamin et al. (2021). Die Tools der Straße I: Verbale Kommunikation im Einsatz, Deutsches Polizeiblatt, 39 (4), 9–12.

Zaiser, Benjamin et al. (2022). Deeskalation: Polizeiliche Kommunikationsfähigkeit und konfliktreduzierende Handlungskompetenz, Konfliktdynamik, 11 (1), 34–41.